

Sonst hab' ich just nichts zu erzählen. Alles still. Die Zeit des Umzugs rückt näher und näher. Ah, welche Strapaze! Hoffentlich schreiben Sie mir bald und plaudern mir viel vor. Wenn Sie nicht wissen, was — so will ich Ihnen schon einen Stoff geben. Z. B. etwa die Frage: Haben Sie sich, seit wir uns kennen, gar nichts gegen mich vorzuwerfen? In keiner Hinsicht?? Wie? Wie wäre es, wenn Sie Ihrem Gedächtnis und Ihrer Gewissenhaftigkeit mal zur Kurzweil diese Frage vorlegten? Ein Zeitvertreib, wie ein anderer! Und mir aufrichtig und reumütig schrieben, was Sie sich etwa alles in irgendwelcher Hinsicht gegen mich vorzuwerfen haben. Ein kurioser Zeitvertreib, nicht wahr? Und doch kein so übler. Freilich mit einem „Gar nichts, nicht das Mindeste“ ist sehr schnell und bequem geantwortet. Aber — aber — ich werde an Ihrer Antwort hierauf Ihre eigene Wahrheit und Gewissenhaftigkeit erkennen und somit auch das Maß der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit, auf die Sie Anspruch haben. Und Sie wissen, wäre irgend etwas da, was Sie sich vorzuwerfen hätten — und wäre es noch so geheim geschehen, gesprochen usw. usw., — und wäre es Ihrem eigenen Gedächtnis lange entfallen — — ich bin ein Magnetiseur, ein Stück Balsamo, ich weiß alles, auch das, was ich unmöglicherweise wissen kann, auch das, was ich lange, lange nicht zu wissen scheine.

Unter solchen Umständen, mit solchem Gegenspieler ist jene Selbstbefragung ein ganz kurios interessantes Spiel. Also wie wäre es damit? Prüfen Sie einmal Nieren und Eingeweide!

F. L.

104.

LASSALLE AN LINA DUNCKER. (Original.)

Montag abend [wohl 11. April 1859].

Meine gnädigste Frau!

Ich sitze da am Abend dieses so schönen Tages, umringt von all den Sachen, mit denen mich Ihre Güte und Huld erfreut hat, vor mir Ihren Kranz, Ihre Veilchen, Ihr Briefchen, Ihr „Tischchen deck Dich“, und dennoch sitze ich da trübe und verstimmt. — Ihre Verstimmung hat mich notwendig um so mehr ergriffen, als ich grade heute ganz besonders Sie nur angenehm hätte berühren mögen, um so mehr betrübt, als es uns natürlich am meisten affiziert, jemand unwissentlich grade dann traurig gemacht zu haben, wenn wir uns am meisten gedrungen fühlten, ihn nur wohltuend zu berühren.

Ich bin wiederholt in Sie gedrungen, mir den Grund Ihrer Verstimmung, den Grund Ihrer Unzufriedenheit mit mir mitzuteilen. Sie haben es hartnäckig geweigert, was nicht schön, nicht gerecht war. Aber heut ist es mir eine Unmöglichkeit, mich in das Gefühl meines verletzten Stolzes zurückzuziehen und mir zu sagen: „Sie quält dich ohne Grund, sie verweigert dir selbst auf die weichsten und wärmsten Bitten jede Explikation, die doch nur zu ihrer eigenen Beruhigung und zur Vertreibung aller Nebel führen würde, sie will es so, mag sie sich also quälen.“ Heut kann ich mir das nicht sagen. Nach so großen und vielen Beweisen Ihrer Güte für mich quält mich heut eine unberechtigte Betrübnis, der Sie sich hingeben, fast ebenso, als wäre sie wirklich meine Schuld, als hätte ich Ihnen gerechten Anlaß dazu geliehen.

Vielleicht war es wirklich nur, damit auch nicht ein Tag vollkommen sei. Denn wäre Ihre Stimmung nicht gewesen, so befand ich mich heut in selten guter Laune. Also noch ehe ich zu Bette gehe, und obwohl ich weiß, daß Sie meine Bitte heut nicht mehr erreicht, nochmals die sehr herzliche, die sehr inständige, die sehr teilnahmsvolle Frage: Wodurch habe ich Sie heut mißvergnügt gemacht? Sprechen Sie sich offen aus, es kann nur ein Mißverständnis sein, das bloß ausgedrückt zu werden braucht, um widerlegt zu werden. Und hätten Sie heut wirklich irgendeine auch nur einigermaßen berechtigte Klage zu führen — glauben Sie mir, ich war nie mehr in der Stimmung, gerecht zwischen uns zu entscheiden, ja parteiisch zu Ihren Gunsten zu entscheiden, als eben heut.

Also sagen Sie mir ohne Umschweif und ganz ausführlich, womit ich Sie unangenehm berührt habe.

Sie wissen zu gut, wie wenig es in meiner Gewohnheit liegt, so oft zurückgewiesen dennoch so eindringlich und hingebend zu bitten, als daß ich die Verletzung zu befürchten hätte, auch jetzt wieder, auch schriftlich umsonst gebeten zu haben.

Und zudem — warum sollten Sie dies tun? Ich verstand Sie heut nicht, und sollte es in Ihrem Vorteil liegen, mich absichtlich von dem Verständnis Ihres Wesens fernzuhalten? Und wessen wäre dann die Schuld, wenn ich anfinge, Sie weniger und weniger zu verstehen, und aufhörte, mich für das Verständnis eines Wesens zu interessieren, das sich absichtlich vor mir verschließt und versteckt?

Es ist also nach allen Seiten hin Ihre Pflicht, offen zu antworten.

Dienstag früh.

Ich höre soeben von dem Schreck, den Sie gehabt. Es ist Ihnen wohl die ganze Nacht gestört worden?